

Roberto
Calasso
Hundert
Briefe
an einen
unbekannten
Leser

suhrkamp taschenbuch 4854

Mit hundert anregenden, eindringlichen Klappentexten macht Roberto Calasso in seiner Eigenschaft als Leiter des Mailänder Adelphi Verlags den »unbekannten Leser« auf hundert Bücher seines Programms aufmerksam: Romane und philosophische Werke, Dramen und Gedichte.

Roberto Calasso, geboren 1941 in Florenz, lebt als Autor und Verleger in Mailand. Er arbeitet an einem *work in progress*, an dessen Anfang *Der Untergang von Kasch* (1983, deutsch 1997) und *Die Hochzeit von Kadmos und Harmonia* (1988, deutsch 1990) standen.

Roberto Calasso
Hundert Briefe an einen
unbekannten Leser

*Aus dem Italienischen
von Roland H. Wiegenstein*

Suhrkamp

Die italienische Originalausgabe erschien unter dem Titel
Cento lettere a uno sconosciuto 2003 bei Adelphi in Mailand.

Für die deutsche Ausgabe,
erschienen erstmals 2006 im Carl Hanser Verlag,
hat der Autor einige Texte des Originals
weggelassen und andere hinzugefügt.

Erste Auflage 2017

suhrkamp taschenbuch 4854

© Suhrkamp Verlag Berlin 2017

© 2003 Adelphi edizioni S.p.A. Milano

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46854-8

Inhalt

Klappentext der Klappentexte	13
Edwin A. Abbott, <i>Flächenland</i>	25
Jiří Langer, <i>Neun Tore</i>	27
Matthew P. Shiel, <i>Die purpurne Wolke</i>	29
Edgar Wind, <i>Kunst und Anarchie</i>	31
Antonin Artaud, <i>Heliogabal</i>	32
Hugo von Hofmannsthal, <i>Andreas oder Die Vereinigten</i>	34
Alfred Lichtenstein, <i>Geschichten von Kuno Kohn</i>	36
Adolf Loos, <i>Ins Leere gesprochen</i>	37
Marcel Schwob, <i>Der Roman der zweiundzwanzig Lebensläufe</i>	39
August Strindberg, <i>Inferno</i>	41
Frank Wedekind, <i>Lulu</i>	43
Henry Corbin, <i>Histoire de la philosophie islamique</i>	45
Hermann Hesse, <i>Die Morgenlandfahrt</i>	47
W. H. Hudson, <i>Roman in Uruguay</i>	48
W. B. Yeats, <i>A Vision</i>	50
Ödön von Horváth, <i>Volksstücke</i>	52
Friedrich Nietzsche, <i>Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben</i>	54
Jules Renard, <i>Der Schmarotzer</i>	56

Joseph Roth, <i>Die Kapuzinergruft</i>	57
Daniel Paul Schreber, <i>Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken</i>	59
Nell Kimball, <i>Memoiren aus dem Bordell</i>	61
Arthur Schnitzler, <i>Casanovas Heimfahrt</i>	63
Frank Wedekind, <i>Mine-Haha oder über die körperliche Erziehung der jungen Mädchen</i>	64
Georg Groddeck, <i>Der Seelensucher</i>	66
Hugo von Hofmannsthal, <i>Der Schwierige</i>	68
Joseph Roth, <i>Die Flucht ohne Ende</i>	69
Robert Walser, <i>Der Spaziergang</i>	71
Gregory Bateson, <i>Die Ökologie des Geistes</i>	72
René Guénon, <i>Der König der Welt</i>	74
Guido Morselli, <i>Dissipatio humani generis</i>	75
Joseph Roth, <i>Hiob</i>	77
Joseph Roth, <i>Die Geschichte von der 1002. Nacht</i>	79
Arthur Schnitzler, <i>Traumnovelle</i>	81
Robert Walser, <i>Geschwister Tanner</i>	83
Elias Canetti, <i>Die Provinz des Menschen</i>	85
Heinrich Heine, <i>Die Götter im Exil</i>	86
Hugo von Hofmannsthal, <i>Der Turm</i>	88
Katherine Mansfield, <i>Die Erzählungen</i>	89
Joseph Roth, <i>Der stumme Prophet</i>	91
Kenneth Anger, <i>Hollywood Babylon</i>	93
James Hillman, <i>The Myth of Analysis</i>	95

Mario Praz, <i>La casa della vita</i>	97
Salvatore Satta, <i>Der Tag des Gerichts</i>	99
Max Stirner, <i>Der Einzige und sein Eigentum</i>	101
Ingeborg Bachmann, <i>Drei Wege zum See</i>	103
Elias Canetti, <i>Die gerettete Zunge</i>	104
Colette, <i>Diese Freuden</i>	106
Hugo von Hofmannsthal, <i>Buch der Freunde</i>	108
Karl Kraus, <i>Die letzten Tage der Menschheit</i>	110
J. R. Ackerley, <i>My Father and Myself</i>	112
Peter Altenberg, <i>Märchen des Lebens</i>	114
Elias Canetti, <i>Die Blendung</i>	116
Elias Canetti, <i>Masse und Macht</i>	118
Czesław Miłosz, <i>Verführtes Denken</i>	120
Jean Paul, <i>Des Luftschiffers Giannozzo Seebuch</i>	122
Robert M. Pirsig, <i>Zen und die Kunst, ein Motorrad zu warten</i>	123
Bruce Chatwin, <i>In Patagonien</i>	125
Hugo von Hofmannsthal, <i>Der goldene Apfel</i>	127
Alexander Lernet-Holenia, <i>Der Baron Bagge</i>	128
Friedrich Nietzsche, <i>Dionysos-Dithyramben</i>	129
Joseph Roth, <i>Beichte eines Mörders</i>	130
Alberto Savinio, <i>Palchetti romani</i>	132
Simone Weil, <i>Cahiers. Aufzeichnungen I</i>	134
Norman Douglas, <i>Looking back</i>	135
Alexander Lernet-Holenia, <i>Mars im Widder</i>	137

Giorgio de Santillana und Hertha von Dechend, <i>Die Mühle des Hamlet</i>	139
Roberto Bazlen, <i>Scritti</i>	141
Thomas Bernhard, <i>Der Keller</i>	142
E. M. Cioran, <i>Dasein als Versuchung</i>	143
Julian Jaynes, <i>Der Ursprung des Bewußtseins durch den Zusammenbruch der bikameralen Psyche</i>	145
Alexander Lernet-Holenia, <i>Der Graf von Saint-Germain</i>	147
Adalbert Stifter, <i>Bergkristall</i>	149
Thomas Bernhard, <i>Der Untergeher</i>	150
Karen Blixen, <i>Die Rache der Engel</i>	152
Milan Kundera, <i>Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins</i>	154
Paul Valéry, <i>Cahiers/Hefte 1</i>	155
Robert Walser, <i>Poetenleben</i>	157
Maryla Falk, <i>Il mito psicologico nell' India antica</i>	159
Ernst Jünger, <i>Eine gefährliche Begegnung</i>	161
Danilo Kiš, <i>Garten, Asche</i>	162
Oliver Sacks, <i>Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte</i>	164
Martin Buber, <i>Ekstatische Konfessionen</i>	166
Joseph Roth, <i>Radetzky marsch</i>	168
Thomas Bernhard, <i>Der Atem</i>	169
Gottfried Benn, <i>Das Gottfried Benn Brevier</i>	170
Thomas Bernhard, <i>Holzfällen</i>	171
Georges Simenon, <i>Brief an meinen Richter</i>	172
Hugo von Hofmannsthal, <i>Essays</i>	173

Carl Schmitt, <i>Der Nomos der Erde</i>	175
Franz Werfel, <i>Eine blaßblaue Frauenschrift</i>	176
Gottfried Benn, <i>Essays und Aufsätze</i>	178
Tommaso Landolfi, <i>Un amore del nostro tempo</i>	179
Vladimir Nabokov, <i>Lolita</i>	180
Anna Maria Ortese, <i>Die Klage des Distelfinken</i>	182
Alfred Polgar, <i>Kleine Geschichten ohne Moral</i>	183
Christina Stead, <i>A Little Tea, a Little Chat</i>	185
Rudolf Borchardt, <i>Der unwürdige Liebhaber</i>	186
Leonardo Sciascia, <i>Todo modo oder das Spiel um die Macht</i>	187
Gottfried Benn, <i>Roman des Phänotyp</i>	188
Jorge Luis Borges, <i>Von Büchern und Autoren</i>	190
Anhang	
<i>Bibliographie</i>	195
<i>Namenregister</i>	203

für Luciano Foà

Klappentext der Klappentexte

Der Klappentext ist eine bescheidene und schwierige literarische Form, die bislang weder ihren Theoretiker noch ihren Historiker gefunden hat. Dem Verleger bietet er häufig die einzige Möglichkeit darzulegen, welche Motive ihn veranlaßten, ein bestimmtes Buch auszuwählen. Für den Leser ist er ein Text, den er mit einigem Mißtrauen liest, da er fürchten muß, daß man ihm etwas vormachen will. Und doch gehört der Klappentext zur Physiognomie eines Buches, wie die Farbe und das Bild des Schutzumschlags, wie die Schrifttype, in der es gedruckt wurde, und eine literarische Kultur erkennt man auch an der Art, wie Bücher aufgemacht sind.

Lang und gewunden war der Weg, den die Geschichte des Buchs vor der Entstehung des Klappentexts zurückgelegt hat. Sein edler Vorfahre war die *Zueignung*: ein anderes literarisches Genre, das aufblühte seit dem sechzehnten Jahrhundert, als der Autor (oder der Drucker) sich an den Fürsten wandte, der das Werk protegierte. Ein Genre, nicht weniger heikel als der Klappentext, hatte es doch die Funktion, durch Schmeichelei zum Kauf zu verlocken. Doch wie oft und in wie vielen Büchern hat der Autor (oder der Drucker) zwischen den Zeilen der Zueignung seine Wahrheit durchblicken lassen – und auch sein Gift hineingetränkelt. Bleibt jedenfalls festzustellen, daß das Werk anscheinend nur in einer Form in die Welt treten kann, die Mißtrauen erregt.

In modernen Zeiten gibt es keinen Fürsten mehr, an den man sich wenden kann, sondern nur ein Publikum. Hat dieses womöglich ein deutlicheres, ein klarer erkennbares Gesicht? Wer das glaubt, der täuscht sich. Für einige mag es

sogar diese Täuschung sein, auf die sich ihr Beruf gründet. Aber die Geschichte des Verlagswesens ist, aus der Nähe betrachtet, eine Geschichte ständiger Überraschungen, beherrscht vom Unvorhergesehenen. Anstelle der Laune des Fürsten macht sich eine andere, weitverbreitete und nicht weniger mächtige Laune breit; die möglichen Mißverständnisse vervielfachen sich. Beginnen wir beim Wort: wer *Publikum* sagt, denkt gemeinhin an ein sperriges, formloses Wesen. Doch die Tätigkeit des Lesens ist einsam, wie der Gedanke – und setzt die obskure und isolierte Entscheidung eines einzelnen voraus. Die der Entscheidung des den Autor (oder Drucker) fördernden Mäzens zugrundeliegende Launenhaftigkeit ist letztlich geringer, weil fundierter, als die eines unbekanntes Lesers, der sich einem Werk und einem Autor nähert, von denen er nichts weiß.

Beobachten wir einen Leser in einer Buchhandlung: er nimmt ein Buch in die Hand, schlägt es auf, blättert darin und ist, für ein paar Augenblicke, völlig von der Welt getrennt. Er lauscht jemandem, der spricht und den die anderen nicht hören. Er nimmt zufällige Satzfragmente auf, schließt das Buch und betrachtet den Umschlag. Dann vertieft er sich oft in den Klappentext, von dem er sich eine Hilfe erwartet. In diesem Moment öffnet er – ohne es zu wissen – ein Kuvert: die wenigen Zeilen außerhalb des Buchtextes sind in der Tat ein Brief: der Brief an einen unbekanntes Leser.

Seit Adelphi zu publizieren begann, haben wir viele Jahre hindurch immer wieder die Frage gehört: »Welche Politik verfolgt der Verlag?« Die Frage war typisch für eine bestimmte Periode, jene nämlich, in der das Wort »Politik« auf alles abfärbte, selbst auf den Espresso, den man in der Bar trank. In all ihrer Plumpeheit war es gleichwohl eine richtige Frage. Der Verleger ist in unserem Jahrhundert immer mehr zu einer verborgenen Figur geworden, zu einem un-

sichtbaren Vermittler, der Bilder und Wörter verbreitet und dabei Kriterien folgt, die nicht unmittelbar einleuchten und allgemeine Neugier erregen. Publiziert er vielleicht, um Geld zu machen, wie so viele andere Produzenten? Im Grunde glaubt das kaum jemand, und sei es nur wegen der Unsicherheit des Berufs wie des Marktes. Also ergibt sich spontan die Frage, ob Geld überhaupt ein ausreichender Grund ist. Es gibt immer etwas darüber Hinausgehendes, das dem Verleger zugeschrieben wird. Wenn es denn einen Verleger gäbe (mir ist nie einer begegnet), der *nur* des Geldes wegen veröffentlichte, würde ihm niemand Beachtung schenken. Und wahrscheinlich ginge er schnell bankrott und bestätigte so die Ungläubigen in ihrer Überzeugung.

In den ersten Jahren fiel bei den Büchern von Adelphi vor allem eine gewisse Zusammenhanglosigkeit auf. In derselben Reihe, der »Bibliothek«, erschienen nacheinander ein phantastischer Roman, ein japanischer Traktat über die Kunst des Theaters, ein populärwissenschaftliches Buch über Verhaltensforschung, ein religiöser tibetanischer Text, der Bericht über Erlebnisse im Gefängnis während des Zweiten Weltkriegs. Was hatten sie gemein? Paradoxiertweise verkehrte sich im Verlauf einiger Jahre das Befremden über die Zusammenhanglosigkeit in sein Gegenteil: die Entdeckung eines evidenten Zusammenhangs. In manchen Buchhandlungen, in denen man die Regale nach Themen ordnet, bin ich – neben den Schildchen Küche, Wirtschaft, Geschichte usw. – auf ein graphisch genauso gestaltetes Etikett gestoßen, auf dem stand einfach: Adelphi. Diese erstaunliche Umkehrung, die sich der Wahrnehmung einiger Buchhändler und vieler Leser aufdrängte, war nicht un gerechtfertigt. Man kann verlegerisch tätig sein aus den verschiedensten Gründen und nach den verschiedensten Kriterien. Was heute in einem großen Verlag gemeinhin als normal gilt, könnte man so formulieren: Man veröffentlicht Bücher, von denen jedes einem Teilstück des großen Fächers

entspricht, als den man sich das Publikum vorstellen kann. Da wird es grobe Bücher für die Groben und feinsinnige Bücher für die Feinsinnigen geben, proportional zur Größe, die man dem jeweiligen Teilstück zumißt.

Aber ein Verlagsprogramm kann auch einem ganz entgegengesetzten Kriterium folgen. Was ist ein Verlag anderes als eine lange Schlange von Seiten? Jedes Segment dieser Schlange ist ein Buch. Wie aber, wenn man die Reihe dieser Segmente als ein einziges Buch ansähe? Ein Buch, das viele Gattungen, viele Stile, viele Epochen umfaßt, in dem man sich aber ganz natürlich vorwärts bewegt in der Erwartung neuer Kapitel, die jeweils von einem anderen Autor stammen. Ein polymorph-perverses Buch, das auf die *poikilia* zielt, die »Vielfalt«, samt ihrer Kontraste und Widersprüche, in dem sich jedoch auch zwischen verfeindeten Autoren eine subtile Komplizenschaft entwickelt, von der sie im Leben vermutlich nichts wußten. Im Grunde hat sich dieser seltsame Prozeß, dem zufolge eine Serie von Büchern wie ein einziges gelesen werden kann, zumindest in einem Kopf bereits zugetragen, im Kopf jenes anomalen Wesens, das hinter den einzelnen Büchern steht: dem des Verlegers.

Diese Vorstellung hat Konsequenzen. Wenn ein Buch vor allem eine Form ist, dann ist auch ein Buch, das aus einer Sequenz von Hunderten (oder Tausenden) Büchern besteht, vor allem eine Form. Innerhalb eines Verlages von der Art, wie ich ihn beschreibe, ist ein *falsches* Buch wie ein falsches Kapitel in einem Roman, ein schwacher Übergang in einem Essay, ein störender Farbkleck in einem Gemälde. Diesen Verlag zu kritisieren ist dann nicht wesentlich anders, als einen Autor zu kritisieren. Er ist einem Autor vergleichbar, der nur Centones schreibt. Aber: waren die frühen chinesischen Klassiker etwa keine Centones?

Ich möchte jedoch nicht mißverstanden werden: ich habe nicht die Absicht, von jedem Verleger zu verlangen, er solle zum archaischen chinesischen Klassiker werden. Es